

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 33 (1978)

Heft: 4: x

Buchbesprechung: Von neuen Büchern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Landbau heute — Nahrung mit Gift

Unter der Redaktion von Rudolf Brun, herausgegeben vom Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt a. M., mit Beiträgen verschiedener bekannter Autoren wie Herbert Gruhl, Frederic Vester, Ernst Weichel und anderen.

Ein lieber Freund hat mir dieses Bändchen geschenkt. Es enthält Beiträge von Männern, die auch, wenn die meisten unter ihnen nicht selbst unmittelbar in der Bauernarbeit stehen, diese in großen Zusammenhängen werten.

Uns ist der ganze spezifische Auftrag gestellt, dem einzelnen Bauern und Gärtner zu helfen, ihre Betriebsweise so umzustellen und aufzubauen, wie sie den hier geäußerten Ansichten entspricht und für das Bauerntum sowohl wie für die Welten, die sich von ihren Erzeugnissen ernähren, zum Segen wird. So sorgen wir auch dafür, daß, wenn in der Öffentlichkeit heute die Nachfrage nach solchen zunimmt, jemand da ist, der diese befriedigt.

In diesem Sinne lassen wir einige Ausschnitte aus dem Werk selber folgen. *Redaktor Rudolf Brun* führt unter der Überschrift: «Gesucht: Echte Produktivität» mit folgenden Überlegungen in das Werk ein:

Landwirtschaft – das scheint den modernen Industriebürger nichts anzugehen. Beim Stichwort «Bauer», da werden die Vorstellungen konkreter: Bauern, das sind doch jene, die ab und zu protestieren – also jene, die für Fleisch, Brot und Milch immer mehr Geld wollen.

Doch in Zeiten der Rezession und Arbeitslosigkeit werden viele nachdenklicher. Das Brot stammt wohl vom Supermarkt, doch das Korn kommt auch heute noch von einem Ackerfeld, das von einem Bauern betreut werden muß. Plötzlich entdeckt man, daß man eher auf den Fernseher als auf einen Teller Suppe verzichten kann.

Bis jetzt kann man allerdings nicht behaupten, daß die öffentliche Wertschätzung des Landbaus gestiegen ist. In der offiziellen Sprachregelung wird diese Arbeit eines Teils der Bevölkerung immer noch in ein paar Prozenten des Bruttosozialproduktes gemessen. Was bedeuten schon in einer modernen Volkswirtschaft die Getreideernten im Vergleich zu einem Boom in der Autoindustrie? Die Entwicklung findet in den Fabriken statt, denn dort wird Kaufkraft geschaffen.

Aus dieser Sicht war es ganz folgerichtig, den Landbau zu industrialisieren. Aus dem idyllischen Bauernhof wurde ein Agrarunternehmen, aus dem selbständigen Bauern wurde ein Korn- und Fleischproduzent. Künstliche Düngemittel, Pestizide, Herbizide, Antibiotika ersetzten zum großen Teil die natürlichen Wirkstoffe.

Der Erfolg blieb nicht aus: Die Erträge stiegen in ungeahnte Höhen. Viele, unangenehme Arbeitsplätze konnten aufgehoben werden. Die Landflucht, als gesundschrumpfende Strukturpolitik angepriesen, konnte angeblich mit gutem Gewissen stattfinden.

Wenn jemand die Rechnung nicht ohne Natur machen sollte, dann wären es die Bauern. Doch die moderne Industriegesellschaft unternimmt alles, um die Natur der Maschine anzupassen. *Die Agrochemie-Industrie fürchtet – zu Recht – um ihre Umsätze*, dem Detailhandel ist nur das rosarote Kalbfleisch gut genug, denn der Konsument ist auch bei seiner vergifteten Nahrung König ...

Unterdessen blieb auch die Natur nicht untätig. Wenn ihre Kreisläufe mit soviel Wissen und Können linear ausgepumpt und ausgepreßt werden, kann die Folge nicht ausbleiben. Der Boden wird von den künstlichen Düngern ausgelaugt, was immer mehr Dünger erfordert. Die Pflanzenkulturen werden gegenüber den Giften der Schädlingsbekämpfung resistenter, was aber immer mehr Pestizide und Herbizide erfordert. Auch die Un-Natur hat ihre Kreisläufe.

Dr. Herbert Gruhl, Mitglied des deutschen Bundestages und Verfasser des heute weltbekannten Buches: «*Ein Planet wird geplündert*» führt mit folgenden Gedanken in seinen Beitrag ein:

Landwirtschaft – das Stiefkind der Industriegesellschaft.

Grundlage des Naturhaushaltes – und damit auch der Landwirtschaft – bildet die Sonnenenergie. Durch die Industrialisierung wurde es den Menschen möglich, Energie selber herzustellen. Dadurch wurde die Landwirtschaft rationalisiert und mechanisiert. Es kam zur Landflucht und zur chemischen Bearbeitung des Bodens. Heute, in einer Zeit der Arbeitslosigkeit, kann aber die Industrie nicht zusätzlich Leute vom Lande einstellen. Zugleich stößt die moderne Landwirtschaft an ökologische Grenzen. Wir müssen umdenken. Die Produktivkraft der Landwirtschaft muß wieder durch arbeitsintensive Prozesse gesteigert werden. Dies würde zugleich erlauben, den Boden zu schonen und den Verbrauch an nicht-erneuerbaren Ressourcen – Düngemittel – einzuschränken. Dies ist die Herausforderung an die Agrarpolitiker: Die Städte können sich nicht mehr ernähren, die Landwirtschaft muß wieder entdeckt werden.

Die Landwirtschaft als die Bewirtschaftung des Landes oder besser die Bebauung des Landes – daher Bauer – hatte stets mit der Natur zu tun. Die Natur stellte die Stoffe und auch die Energie zur Verfügung. Erst heute hat sich das verändert. Die einzige Energie, die der Mensch bis vor kurzem einsetzte, war die Arbeitsenergie des menschlichen Körpers, erweitert durch die Energie des tierischen Körpers, soweit Zugtiere eingesetzt wurden.

Die eigentliche Energiequelle der Naturproduktion in Form der Sonnenenergie ist 700 mal größer. Sie steht unentgeltlich zur Verfügung, sie ist ein Segen Gottes; darum haben viele Völker die Sonne irgendwie mit Gott oder den Göttern in Verbindung gebracht. Noch bedeutsamer ist die Tatsache, daß es sich hier um eine immerwährende, eine unerschöpfliche Energiequelle handelt. Diese läßt sich allerdings nicht durch den Menschen steigern oder vermindern. Er muß diese Energie so nehmen, wie sie über das Jahr verteilt kommt.

«Sobald ein Land die Industrialisierungsphase erreicht, gerät die Landwirtschaft ins Armenhaus. Das ist im Osten nicht anders als im Westen.»

Das Ärgernis «Landwirtschaft»

Welcher Industriestaat lebt heute noch von den Erträgen der Landwirtschaft? Im Gegenteil, die Landwirtschaft wurde ein ausgesprochenes Ärgernis. Man mußte sie durch vielerlei Hilfen vor dem Zusammenbruch bewahren. Die klugen Wirtschaftswissenschaftler folgerten daraus, man müsse die Landwirtschaft den gleichen Grundsätzen wie die Industrie unterwerfen. Dies hieß in diesem Jahrhundert: *Menschen – Arbeitskraft – einsparen und sie durch Energie und Maschinen ersetzen.*

«Die Mechanisierung der Landwirtschaft sparte zum großen Teil gar keine Arbeitskräfte: Ihr Arbeitsplatz wurde lediglich vom Acker in die Stadt verlegt, also dorthin, wo die Maschinen, Treibstoffe, Düngemittel und andere Stoffe hergestellt werden.»

Prof. Dr. F. Vester, München, überschreibt seinen Beitrag:

«Der Landbau als ökologisches System.» Er schreibt dazu:

«Die zunehmende Nutzung des Bodens nach rein industriellen Wirtschaftsmethoden verführt zu Techniken, die die Landwirtschaft allmählich weltweit zum ökologischen Katastrophengebiet machen.»

«Die völlig unsinnige Intensiv-Wirtschaft mit ihren Monokulturen macht die Böden kaputt, laugt sie aus, zerstört ihre vitale Struktur, fügt künstlich Gifte und Nährsalze zu, die wiederum Nahrung und Umwelt vergiften und die Gewässer belasten.»

Das Essen wird trotz der immer höheren Ernteerträge teurer statt billiger, und der Hunger in der Welt von Jahr zu Jahr größer. Wo liegt die Wurzel all jener Verworrenheit, jener Widersprüche, jener aus den Fugen geratenen Ökonomie – von der Ökologie ganz zu schweigen?

Hubert Weiger, dipl. Forstwirt, steuert unter anderem die folgenden Sätze bei:

Warum wird gegen einen biologischen Landbau polemisiert?

Es heißt oft, daß ein Bauer ohne die Segnungen der Chemie sich wirtschaftlich zugrunde richtet. Wäre es nicht logischer, wenn die Chemie diese armen Irren sich auch zugrunde richten ließe, anstatt gegen sie in zahlreichen Schriften zu polemisieren? Fürchtet man, diese Betriebe könnten Industriedogmen Lügen strafen?

Hat man Angst davor, es könnte sich herausstellen, daß es mit einem Minimum an chemischem Aufwand, ohne Gifte und geringem mineralischen Zusatzdüngern gelingen könnte, langfristig ökonomisch zu arbeiten und dabei Produkte zu erzielen, für die in der Konsumentenschaft ohnehin immer mehr Nachfrage entsteht.

«Auf Grund der fehlenden wissenschaftlichen Unterlagen ist es oft leicht, manche Vertreter etwa des biologischen Gartenbaus als Mondsüchtige, Kompostmystiker, Kräuterweibchen und Quacksalber usw. lächerlich zu machen.»

Die Antwortet lautet: Ja. Die chemische Industrie ist beunruhigt, sie ist verunsichert. Sie versucht mit ihrer buntbebilderten Gehirnwäsche und dem Fast-Monopol an Fortbildungsliteratur, die dem Landvolk auf den Tisch flattert, nachzuweisen, daß hier der Beelzebub umgeht. Leider lassen uns die Vertreter der Agrarwissenschaft im Stich, deren etablierte Vertreter meist eine sehr fruchtbare Symbiose mit einschlägigen Industrien eingegangen sind.

Ernst Weichel, Heiningen, überschreibt seinen Beitrag: «*Neue Prioritäten für die Agrarpolitik*» und meint dazu:

Jede Landwirtschaft ist in eine Volkswirtschaft eingebettet. Die Produktivität des Bodens wird also geldmäßig gemessen. Dabei zeigte sich aber im Verlaufe der Entwicklung, daß diese Produktivität aus Kostengründen künstlich gesteigert wurde. Dies hatte aber einen steigenden Verbrauch von nicht erneuerbaren Ressourcen – Düngemittel – und eine wachsende Umweltbelastung zur Folge. Mit andern Worten, unsere Landwirtschaft ist im Begriff, ihre eigene natürliche Grundlage zu zerstören. Demgegenüber plädiert der Autor für eine Agrarpolitik, die sich an der Produktivität des Bodens und nicht am wachsenden Brutto-Sozialprodukt mißt. Die Landwirtschaft ist die Grundlage einer jeden wirtschaftlichen Tätigkeit.

Aus Zuschriften

Bericht über die Wirkung des Hefe-Aufbaumittels Anima-Strath bei meinen Collie-Zuchthündinnen

Seit Jahren schon hörte ich vom guten Erfolg mit Anima-Strath bei verschiedensten Tiergattungen. Ich entschied mich zu einem Versuch bei meinen Collies und möchte Ihnen hiermit über meine Erfahrungen berichten:

Ich erwarb die Hündin Anca (geb. 28. Juli 1974) als sie acht Wochen alt war. Ihr Allgemeinzustand war nicht besonders gut, und ich hatte den Eindruck, daß sie ein Aufbaumittel benötigte. Als sie jährig war, begann ich, ihr täglich einen Löffel voll Anima-Strath zu geben. Sie leckte es sehr gerne, direkt aus dem Löffel, und deshalb mußte ich das Präparat nicht unter das Futter vermischen. Anca war spielfreudig und bekam ein wunderschönes Fell. An der «*Internationalen Hunde-Ausstellung* in Burgdorf (17. August 1975) wurde sie mit dem 1. Rang «*sehr gut*» ausgezeichnet.

Am 2. November 1975 wurde sie als Zuchttier ausgemustert; sie wurde gedeckt und am 22. August 1977 warf sie die Hündin Anja. Ab neunter Woche erhielt auch Anja zusammen mit der